







(Siebenter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Erscheint wöchentlich drei Mal: am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlicher Pränumerationspreis: 5 <sup>1</sup>/<sub>3</sub> Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an, Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur, Hohestraße Nr. 2 b.

### Die Herzogin von Orleans.

Gebt Raum einem großen Unglück! — Wendet Euren Blick für die Dauer einiger Minuten ab von der Arena, in welcher der Streit um die großen politischen Tagesfragen so vielen Staub aufwirbeln, so viele gute Kraft nutzlos vergeuden, so viele kühne Projecte erfolglos scheitern läßt. Mitten in das Gewirr und in das Toben der Parteien tritt eine blasse, rührende Frauengestalt und fesselt, vielleicht zum letzten Male, die Aufmerksamkeit der vielbeschäftigten Zeitgenossen. Die Blätter melden, daß die Herzogin von Orleans, auf Wunsch ihres Oheims, des Großherzogs von Sachsen-Weimar, ihren Wohnsitz künftig in Eisenach nehmen werde, und daß sie sich bereits mit einem kleinen Gefolge und ihren beiden Söhnen dorthin begeben. — Zuletzt fanden wir sie inmitten des wilden Getümmels vom 25. Februar, unter finstern Blousenmännern und angeschlagenen Flinten der Revolution, mit heroischem Muthe es versuchend, den Thron Frankreichs für ihren Erstgeborenen zu bewahren. Dann flüchtete sie — Todesgefahr auf den Fersen — Niemand wußte genau, was aus der unglücklichen Fürstin geworden war. Abenteuerlich irrte ihr Name und ihre Gestalt unter den Tagesneuigkeiten umher. Helene von Orleans wurde ein Spiel des Zufalls und der Zeitungen. — Nun könnte jene neue Zeitungsmeldung den Anknüpfungspunkt bilden für sehr weitläufige und tiefsinnige politische Erörterungen. Man könnte sie auch als Basis gebrauchen, um darauf ein glänzend emporragendes philosophisches Gebäude zu errichten mit den starken Pfeilern gediegener Lehrsätze, den weitgeöffneten Thorflügeln der Thesen und Antithesen, den blanken Spiegelscheiben der Reflexion. Wir aber wollen das trockene Philosophiren bei Seite lassen und dafür unsere Leser fragen, ob sie im Taumel der sich überstürzenden Tagesbegebenheiten, in den Aengsten und Nöthen dieser furchtbaren Zeit, noch den Edelstein des warmen, deutschen Gemüthes und die Sympathie für ein großes, fremdes Unglück sich bewahren, welches einsam seine traurige Straße wandelt. Die Herzen der Frauen haben für Helene von Orleans den Vollklang jener Laute, in welchen nur die Seele spricht. Das innere Auge der Frauen wird alle Fäden des grausamen Bußgewandes entdecken, welches das Schicksal wob für die Schwiegertochter Louis Philipps und alle Stacheln der Dornenkrone, welche es ihr neben dem fürstlichen Diadem eindrückte in die weiße Stirn. — Von einem Bußgewande sprachen wir. Und wodurch hat sie es verschuldet? — Ach, durch eine Sünde, wie sie das Gemüth der Frauen so leicht begreift und so gern verzeiht; durch den hochfliegenden Ehrgeiz eines Herzens, dessen Regungen einer größern Welt anzugehören sich bewußt waren, als den kleinlichen Verhältnissen des heimischen Hofes. — Als der vor einigen Jahren verstorbene Großherzog von Mecklenburg seiner Schwester dringend abrieth, der Werbung des schönen Orleans um ihre Hand Gehör zu geben, da antwortete die Fürstin auf diese ahnungsvolle Warnung: »Lieber will ich auch nur für Ein Jahr Königin von Frankreich sein, als Zeit meines Lebens auf den Schweriner Schloßhof niederblicken.« Und doch wäre die junge Herzogin glücklicher gewesen innerhalb dieses friedlichen Schweriner Schlosses, als sie es in den so oft von dem wüsten Pomp glänzender Hoffeste durchrauschten Riesensälen der Tuileries geworden war. Sie hätte noch einige Lenze hindurch vom stillen Schweriner See herüber die deutschen Nachtigallen und

die traute Schloßuhr in ihrer Nähe schlagen gehört; sie hätte vielleicht für Ein Jahr oder mehrere die wonnige Sehnsucht ihrer jungfräulichen Brust zurückdrängen müssen, bevor sie sich in hingebender, treuer Liebe einem Gatten anschließen konnte, den nicht Frankreichs nun zertrümmerter Königssitz heranwinkte für die Zukunft. Die spätere Herzogin von Orleans wäre eine hochverehrte, selbst in den Revolutionsstürmen der Gegenwart wahrscheinlich glückliche deutsche Herrscherin geworden. Nun ist sie die bejammernswerthe Wittwe eines zermalnten Thrones und des edelsten Orleans, welcher seit Jahrhunderten aus dieser Seitenlinie der Capets hervorging. Nun weint Helene von Orleans in Thüringens stillen Thälern um den verlorenen Gatten, dessen Gestalt noch in ihrer ganzen Ritterlichkeit und dessen Liebeswort noch mit seinem einschmeichelndsten Wohlklang in dem wehmuthsvollen Gemüthe dieser Fürstin wohnt. Die Unsterblichkeit geliebter Todten bleibt ja in uns selbst — in den Thränen, welche wir um sie weinen in schlaflosen Nächten, in den klagevollen Seufzern, welche wir ihnen nachschicken in die schweigende Ewigkeit, in der Sehnsucht, mit der wir im Traume und im Wachen über das Grab hinweg die Arme ausstrecken nach einem Schatten, nach einem wesenlosen Liebesgedanken. Wesenlos für immer — und dennoch füllt er vielleicht eine große, in der Erinnerung an Vergangenes schwelgende Menschenseele aus, wie der Duft einer seltenen Blume das Gemach, worin sie gar nicht mehr vorhanden ist. So blieb auch der Herzogin von Orleans ihre ganze Glückseligkeit in dem Gedächtniß eines Todten. Der Gram um seinen Verlust durchzuckt wie ein schneidend Schwert ihr treues deutsches Herz, aber sie zog ihn groß diesen Schmerz; sie schliff und schärfte ihn selbst, während Andere im Abstumpfen und Vergessen das Gleichgewicht gesucht und wieder gefunden hätten. Das kummervolle, von der Poesie des Schmerzes geweihte Antlitz Helenens können wir uns nur vom Wittwenschleier verhüllt denken und die schönen geistvollen Augen umflort von dem Kummer einer Seele, der die Sonne des Glückes für immer unterging. Ihren beiden Söhnen aber wird die edle Fürstin oft erzählen von den lichten Brautträumen, die im fernen Schweriner Schloß ihr Herz wonnig durchzogen, von dem jubelnden Empfange an der Seite ihres vergötterten Gemahls auf französischem Boden, von den Heldenthaten des Vaters auf Algeriens brennendem Sandboden, von seinem entsetzlichen, ruhmlosen Ende und von dem so trübselig-kleinlichen Tode der Dynastie Orleans!! — Möge dieses trauernde Weib, begabt mit einem eben so feingebildeten als starken Geiste, getröstet werden, wie von der Wissenschaft, so auch von dem milden Genius der Musik, der ja in mancher Weihestunde zu ihr sprechen soll; möge sie in den Herzen ihrer Kinder den Ersatz für die gestorbene Liebe und in der ruhigen Zurückgezogenheit die Kraft finden, ihr wahrhaft tragisches Schicksal groß und würdevoll, wie bisher, zu durchleben. (Freischütz.)

### Frater Hermann von Lehnin.

Im Jahre 1725 erschien unter dem Titel: „Vaticinium metricum“ eine aus hundert lateinischen Versen bestehende Weissagung der Zukunft des Hauses Brandenburg, verfaßt vom „Frater Hermann von Lehnin“. — Dieser sogenannte Prophet ist seit jener Zeit für Geschichtsforscher und Literaturhistoriker ein eben so unerforschliches Räthsel als Englands Junius, der Verfasser jener merkwürdigen Briefe, die zur Zeit Georgs III. so großes Aufsehen erregt hatten. Georg Gottfried Ruster und Friedrich Wilken halten den damaligen Kammergerichtsrath Martin Friedrich Seidel (gest. 1693 zu Berlin) für den Verfasser dieser Prophezeihungen. Friedrich Buchholz und Valentin Heinrich Schmidt sind der Meinung, dieser sogenannte Prophet sei der aus Berlin entflohene und im Jahre 1668 in Prag zur katholischen Kirche übergetretene Probst zu Sanct Peter, Andreas Fromm, gewesen. Wilhelm Giesebrecht suchte neuerdings zu beweisen, daß ein Secretär der geheimen Kanzlei König Friedrichs I., Christian Heinrich Delven (gest. 1716 zu Berlin) der Autor dieser Verse sei. Aber trotz der eifrigsten Forschungen dieser und anderer Geschichtsschreiber ist die Maske dieses Pseudo-Propheten noch immer nicht gelüftet, und so kommt es, daß noch jetzt Louis de Bouverot, Wilhelm von Schütz, Arnold Rennew und Andere den pfiffigen Frater Hermann von Lehnin für einen mit Sehergabe ausgerüsteten Klosterbruder des dreizehnten Jahrhunderts halten.

Seine Prophezeihungen haben, an und für sich, dadurch ein gewisses Interesse erhalten, daß ein großer Theil derselben, so dunkel abgefaßt, daß er die verschiedenartigsten Auslegungen gestattet, zufällig eingetroffen ist. Dadurch hat dies „Vaticinium“ seit seinem ersten Erscheinen (Sichtenthal 1725. 4.) eine ziemliche große Anzahl neuer Auflagen und Uebersetzungen erlebt. Wir selbst sind davon folgende bekannt:

D. D. und F. 1741. 4. Berlin 1745. 8. Wien 1745. 8. Berlin 1746. 8. Bremen 1758. 8. Leipzig 1807. 8. Düsseldorf 1808, mit Anmerkungen von Wilhelm von Schüz. Würzburg 1847, erläutert durch Arnold Rennew\*). Münster 1847. Berlin 1848. 8. Nun hat auch Dr. W. Meinhold eine neue Ausgabe dieses Werkes angekündigt.

Aus der Reihe der Commentare sind hervorzuheben:

G\* W\*, Widerlegung der Prophezeihungen des Fraters Hermann von Lehnin, von einem Erforscher der Wahrheit, Frankfurt und Leipzig 1746. 8.

Valentin Heinrich Schmidts „Weissagung des Mönchs Hermann von Lehnin über die Mark Brandenburg und ihre Regenten, oder was ist an ihr Wahres und Unwahres?“ Berlin 1820. 8. und Louis de Bouverots „Prophétie du frère Hermann de Lehnin“, Bruxelles 1846. 8.

Aus den Prophezeihungen selbst führe ich hier bloß die letzten acht Verse (93 — 100) an. Sie lauten:

»Tandem scepra gerit, qui stemmatis ultimus erit,  
Israel infandum scelus audet morte piandum\*)  
Et Pastor gregem recipit, Germania regem.  
Marchia, cunctorum penitus oblata malorum  
Ipsa suos audet fovere, nec advena gaudet  
Priscaque Lehnini surgunt et tecta Chorini  
Et veteri more Clerus splendescit honore  
Nec lupus nobili plus insidiatur ovili.«

Nach diesen Versen soll der jetzt regierende König von Preußen, Friedrich Wilhelm IV., der Letzte seines Stammes (stemmatis ultimus) sein, die Mark Brandenburg wieder katholisch werden und Deutschland einen König erhalten u. s. w.

Wer über diese Weissagungen und über den muthmaßlichen Verfasser derselben sich näher unterrichten will, der lese die neuesten Forschungen in Schmidts „Zeitschrift für Geschichte“ (Berlin, Jahrgang 1846) und Friedemanns „Zeitschrift für die Archive Deutschlands“ (Gotha, Jahrgang 1847. Band 1, Heft 2, S. 166 ff.)

\*) Arnold Rennew, der in seiner Ausgabe statt der Worte »Israel infandum« eine andere Lesart: »Is rex scelus nefandum audet morte piandum« gesetzt, erzählt in der Vorrede, daß er wegen dieser Lesart in erster Instanz zum Verluste der Nationalcocarde und zu sechsmonatlicher Festungsstrafe verurtheilt, in zweiter Instanz aber völlig freigesprochen worden sei.

E. M. D.

## Das Schloß Claremont.

Das Schloß Claremont, welches jetzt Louis Philipp (unter dem Namen eines Grafen von Neuilly) mit seiner Familie bewohnt, liegt in der Grafschaft Sunai, vierzehn englische Meilen von London. Es ist bekannt seit den Tagen der Königin Anna, als Sir John Banbrugh da ein kleines Haus für sich baute, das später an den Grafen von Clare überging, der die Gebäude sowohl vergrößerte, als auch viele Felder dazu kaufte und endlich ein schloßartiges Gebäude aufführen ließ, das er nach seinem Namen Claremont nannte, nachdem er 1715 zum Herzog von Newcastle ernannt worden war. — Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wurde das Besizthum an den bekannten Lord Olivin verkauft, der dort mit einem Aufwande von mehr als einmahlhunderttausend Pfund Sterling ein neues prachtvolles Wohnhaus bauen ließ. Bis zum Jahre 1816 wechselte es mehrmals die Besizer, bis es für die Prinzessin Charlotte angekauft wurde, als diese sich mit dem Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg vermählte. Nach den Bestimmungen, die damals getroffen wurden, sollte Claremont auf den Gemahl der Prinzessin übergehen, falls diese stürbe. Dies geschah bekanntlich bald darauf und so gehört Claremont heute noch Leopold, der jetzt König von Belgien ist, und Ludwig Philipp wohnt also bei seinem Schwiegersohne. — Der Lustgarten, der dazu gehört, umfaßt sechzig Aecker, während die ganze Besizung wohl 1500 Aecker beträgt.

## Kennst Du den Mann?\*)

Beliebtes Publikum, sag' an,  
Bimbim, bimbim, bumbum,  
Kennst Du den Doctor Geyermann?  
Zuchheiffasa, dum, dum.

Er schweifte einst von Land zu Land  
Bimbim, bimbim, bumbum,  
Als mittelmäß'ger Komödiant,  
Zuchheiffasa, dum, dum.

Dann legt' er sich aufs röm'sche Recht,  
Bimbim, bimbim, bumbum,  
Bestand jedoch die Prüfung schlecht,  
Zuchheiffasa, dum, dum.

Jetzt ist er gar Philosophus,  
Bimbim, bimbim, bumbum,  
Und obendrein ein Kritikus,  
Zuchheiffasa, dum, dum.

Er lebt in einer kleinen Stadt,  
Bimbim, bimbim, bumbum,  
Und schreibt ein schofles Zeitungsblatt,  
Zuchheiffasa, dum, dum.

Das Blatt, das heißt der Biograph,  
Bimbim, bimbim, bumbum,  
Gelobt wird drin gar manches Schaf,  
Zuchheiffasa, dum, dum.

Der Doctor ist ein braver Mann,  
Bimbim, bimbim, bumbum,  
Viel braver als Lips Tullian,  
Zuchheiffasa, dum, dum.

Er ist des jungen Deutschlands Zier,  
Bimbim, bimbim, bumbum,  
Viel größer noch als Käsebier,  
Zuchheiffasa, dum, dum.

Des Doctors Ruhm, des Doctors Glanz,  
Bimbim, bimbim, bumbum,  
Verdunkelt selbst den Schinderhanns,  
Zuchheiffasa, dum, dum.

Gar oftmals läßt er sich herab,  
Bimbim, bimbim, bumbum,  
Und schneidet Ehr' und Beutel ab,  
Zuchheiffasa, dum, dum.

Er schimpft auf Gott und auf die Welt,  
Bimbim, bimbim, bumbum,  
Und lobt das Schlechteste für Geld —  
Zuchheiffasa, dum, dum.

Willst Du von ihm gepriesen sein,  
Bimbim, bimbim, bumbum,  
So lade ihn zur Mahlzeit ein,  
Zuchheiffasa, dum, dum.

Und für ein mäßig Honorar,  
Bimbim, bimbim, bumbum,  
Da lobt er Dich das ganze Jahr,  
Zuchheiffasa, dum, dum.

Doch Jeder, der nicht pränum'riert,  
Bimbim, bimbim, bumbum,  
Wird ohne Schonung maltraitirt,  
Zuchheiffasa, dum, dum.

Er läßt an Dir kein gutes Haar,  
Bimbim, bimbim, bumbum,  
Und schimpft auf Dich das ganze Jahr,  
Zuchheiffasa, dum, dum.

Tagtäglich schreibt er ein Pasquill,  
Bimbim, bimbim, bumbum,  
Der Kluge liest's und schweiget still,  
Zuchheiffasa, dum, dum.

Denn Jeder weiß, wie's Doctor treibt,  
Bimbim, bimbim, bumbum,  
Und Niemand glaubt ihm, was er schreibt,  
Zuchheiffasa, dum, dum.

Drum lüg' und schimpf' bis an Dein End',  
Bimbim, bimbim, bumbum,  
Der Galgen ist Dein Monument,  
Zuchheiffasa, dum, dum.

\*) Probe aus der vierten Auflage meines Ende dieses Monats bei Theodor Thomas erscheinenden „Buch der Liebe“, vermehrt durch ein „Buch der Malice“. E. M. D.

## Zapfentreich.

**Berlin.** Herr Koetscher erklärt sich in der „Spener'schen Zeitung“ gegen die jetzt überall überhand nehmenden Volksdemonstrationen und sagt darin unter Anderm: »Wenn heute 10,000 auf die Hötel der Minister herandringende Menschen die Abdankung der Minister oder die Zurücknahme einer Maßregel erzwingen wollen, welche ihnen gegen den Geist des politischen Fortschritts erscheint, so kann es morgen einer durch Machinationen geleiteten, aufgeregten, noch größern Masse gelingen, durch Einschüchterung die höchsten Bürgschaften der Freiheit, wie die freie Presse und das Associationsrecht, zu vernichten, sobald die Minister schwach genug sind, in solcher Kundgebung den Willen der Nation zu erblicken. Nichts arbeitet der Reaction so gründlich in die Hände, als solche Demonstrationen; sie sind die Erbfeinde des Fortschritts und der Freiheit, weil sie in sich selbst

keine Bürgschaft für die Vernünftigkeit ihres Inhalts darbieten. Die massenhafte und gar bewaffnete Volksdemonstration kann nur da ein durch die Freiheit gebotener Ausdruck der öffentlichen Meinung sein, wo derselben die vernünftigen und rechtmäßigen Organe der freien Presse und der Rednerbühne versagt sind. Je freier aber die Institutionen sind, desto mehr beugen sie zugleich den außergesetzlichen, auf Einschüchterung berechneten Demonstrationen der Masse vor und verurtheilen dieselben in das Gebiet der Anarchie.«

∴ Ein Mauer-Anschlag fordert die Professionisten, als den Kern der Bevölkerung Berlins, auf, die Ruhe und Ordnung der Stadt mit allen Kräften aufrecht zu erhalten, wozu sie vorzugsweise berufen wären, da sie, bei fortwährenden Unruhen, zuerst ihrem sicheren Verderben entgegengehen.

∴ In einem an das „Volk von Berlin“ gerichteten Maueranschlag zeigt der Literat Held an, daß er seine Stellung als Demagoge (Volksanführer) aufgebe, hauptsächlich darum, weil es den Berlinern an politischer Bildung fehle!!!

∴ Die radicale Partei hat wieder eine neue Ministerliste in Umlauf gesetzt; darauf stehen: Graf Eduard Reichenbach, Dr. Johann Jacoby, Oberprocurator Leue, Schriftseher Brill aus Breslau, Advocat Wesendonck aus Düsseldorf, Generalmajor Willissen und Wislicenus aus Halle.

∴ Es bleibt eine auffallende Erscheinung, daß Johann Jacoby, in Königsberg, der durch seine Schrift „Vier Fragen eines Ostpreußen“ den politischen Fortschritt Preußens zuerst anzuregen den Muth gehabt, und seitdem für die Sache des Volkes eben so beharrlich fortgekämpft hat, von keinem Wahl-Collegium weder für Berlin, noch für Frankfurt gewählt worden ist. Möge Berlin und seine Umgebung bei den bevorstehenden mehrfachen Neuwahlen den Act übernehmen, welchen es von der Schwesterstadt Königsberg mit Zuversicht zu erwarten berechtigt war, damit nicht der Mann, der den Anfang des „Mittrathens“ gemacht hat, von den „Mitthaten“ ausgeschlossen bleibe.

∴ Graf Schwerin hat angeordnet, daß der „Prinz von Preußen“ wieder ins „Kirchengebet“ aufzunehmen sei. Die Consistorien haben diesen Befehl weiter gegeben, mit Anführung einer Bibelstelle auf den beliebten Text, daß man der Obrigkeit Respect schuldig sei. — Die hier erscheinende „Nationalzeitung“ knüpft Reflexionen an diese Thatsachen und findet die Maßregel verfrüht. Diese Zeitung muß auf ein curioses Publicum rechnen, wenn sie bei solchen Dingen noch des Commentars zu bedürfen glaubt. Uns will es längst bedünken, als habe Graf Schwerin einen Dämon an der Seite, welcher ihm lauter Rathschläge zuflüstere, die seine Absetzung zur Folge haben müssen.

∴ Aus fast allen Städten des Rheins sind die heftigsten und zum Theil wahrhaft revolutionären Protestationen gegen den Prinzen von Preußen eingelaufen. „Tu l'as voulu, Georges Dandin!“

∴ Die Verhandlungen wegen des Friedensabschlusses mit Dänemark sind nach London verlegt und werden von dem Geheimrath Bunsen, dem Grafen Reventlow und Lord Palmerston geführt. Ersterer wird daher die auf ihn gefallene Wahl ins deutsche Parlament nicht annehmen können.

∴ Die Prügelstrafe ist als Criminalstrafe endlich gesetzlich abgeschafft. Der „Publicist“ weist darauf hin, daß das betreffende Gesetz wiederum an einer unglückseligen Halbheit leide, denn während es den Richter der traurigen Pflicht enthebt, auf diese entwürdigende, barbarische Strafe zu erkennen, hebt es dieselbe in den Arbeits-, Besserungs- und Strafanstalten nicht auf. Die Directoren der Strafanstalten sind, nach der Ansicht des „Publicisten“, leider zu eingewachsen in das despotische Prügelregiment, als daß man Hoffnung haben könnte, es werde von daher eine sittliche und Humanitätsreform angebahnt werden. Es wäre nicht das erste Mal, daß ein Gefangener 400 Peitschenhiebe während einer dreijährigen Strafzeit erleiden mußte. Es ist das nicht immer ein Zeichen für einen unverbesserlichen Character. Diese Strafen haben noch Niemand gebessert, und in der Disciplinargewalt sind die Directoren der Strafanstalten völlig unumschränkt.

∴ Als Seitenstück zum „Kladderadatsch, Journal von und für Bummler“, erscheint jetzt auch ein „Berliner Krakehler“, mit dem Motto: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht“. Das Programm dieses Blattes lautet kurz und bündig: „Die Tendenz des Krakehlers ist einzig und allein Krakehl, Krakehl und nichts als Krakehl. Herausgeber Dr. Herrweg.“

**Dresden.** Der König hat für die erste Kammer den Rittmeister von Schönfels zum Präsidenten ernannt, Vice-Präsident ist der Bürgermeister Gottschald. Zum Präsidenten der zweiten Kammer wurde der Abgeordnete Kemmer aus Chemnitz erwählt.

**Dublin.** Herr Mitchell, Herausgeber des „United-Irishman“, des Hauptorgans der conföderirten Chartisten, ist wegen Aufreizung zum Umsturz der bestehenden Regierung neuerdings verhaftet und diesmal kann er auch gegen Bürgschaft nicht entlassen werden, weil die neue Acte zu besserer Sicherheit der Krone und Regierung dies nicht gestattet.

**Frankfurt.** Am 18. Mai 4 Uhr Nachmittags ist in der Paulskirche die constituirende Versammlung eröffnet worden. Unter Glockengeläute und Kanonendonner begaben sich die Mitglieder, ungefähr 400 an der Zahl, durch ein Spalier der Bürgergarde aus dem Römer nach der Paulskirche. Der Alterspräsident, Syndicus Lang aus Hannover (Hofrath Behr aus Würzburg hatte das Präsidium abgelehnt), eröffnete die Sitzung, die mit einer langen und sehr tumultuarischen Debatte über die Geschäftsordnung begann. Es herrschte so ungeheurer Lärm, daß der Vicepräsident, Minister von Lindenau, den Vorschlag machte, einen **Präsidenten mit starker Lunge** vorläufig auf vier Wochen zu wählen. (Warum nur auf vier Wochen? Wir erinnern unsere Leser an den Artikel „Was gehört zum Talente eines Volksredners?“ im Charivari. Dort sagten wir, vor Allem gehört dazu 1) Lunge, 2) viel Lunge, 3) sehr viel Lunge. Wer also von den 400 Mitgliedern die beste Lunge hat, scheint Aussicht zu haben, Präsident zu werden. Das ist recht heiter!)

• In der zweiten Sitzung wurde zur Wahl eines Präsidenten geschritten; sie fiel auf Heinrich von Gagern, der von 396 Stimmen 305 erhielt. 85 Stimmen fielen auf Soiron, 3 auf Robert Blum, 1 auf Lindenau, 1 auf Vincke, 1 auf Dahlmann, 1 auf Enyrim. Zum Vice-Präsidenten wurde Herr von Soiron mit 341 Stimmen erwählt.

• Auf unserm Stadt-Theater hat „der Puff oder Zeitungs- und Tageslügen“ von Eugen Scribe, ins Deutsche übertragen von Heinrich Börnstein, eine sehr günstige Aufnahme gefunden.

**Haag.** An die Stelle des Herrn Luzac ist Herr De Kempnaer zum Minister des Innern ernannt.

**Jena.** Die hiesigen Studenten haben einen Aufruf an alle deutschen Studenten zu einer Versammlung auf der Wartburg am ersten und zweiten Pfingsttag erlassen. Man will dort eine Bittschrift an die deutsche Nationalversammlung richten, sämtliche Universitäten für Anstalten der deutschen Nation mit unbedingter Lehr- und Lernfreiheit zu erklären.

**Kopenhagen.** Zu den jedenfalls noch unverbürgten Gerüchten gehört das in Jütland ziemlich allgemein verbreitete, der König von Dänemark habe sich in Roskilde krönen lassen und den Kronprinzen von Schweden adoptirt.

**Leipzig.** Die Buchhändler, welche bisher bloß eine merkantilische Rolle gespielt, treten jetzt auch in der politischen Welt mehr und mehr in den Vordergrund; zu diesen politischen Buchhändlern gehören Dr. Weit und Julius Springer in Berlin; Ersterer ist zum Abgeordneten des preussischen Reichstags erwählt; der Buchhändler Carl Mathy ist badischer Minister; der Buchhändler Bassermann ist badischer Bundestagsgesandter; die Leipziger Buchhändler Robert Blum und Arnold Ruge sind Mitglieder der Frankfurter Nationalversammlung. In Frankreich ist der Buchhändler Pagnerre General-Secretär der executiven Regierungs-Commission.

**London.** Lord Ashburton, geboren 1774, bis 1835 als A. Baring im Unterhause, Präsident des Handelsamts in dem Ministerium Peel von 1834, 1842 Gesandter in den Vereinigten Staaten, ist gestorben. Nach dem Nekrolog in den „Times“ war die Familie Baring vor der Mitte des 16. Jahrhunderts in Ostfriesland zu Hause und wendete sich dann nach Bremen. Die Pairswürde erhielt der Verstorbene durch Sir R. Peel und die „Times“ spotten einigermaßen darüber, indem sie die Ertheilung derselben mehr auf Rechnung seines Reichthums als seiner Verdienste setzt.

• Die englische Presse spricht sich einstimmig gegen das Benehmen der Polen in Posen aus. Der „Globe“ erklärt sich gegen eine Herstellung der alten Grenzen Polens von 1772 aus dem Grunde, weil dadurch Rußland auf den Kampfplatz gerufen würde. Er rath den Polen in Posen, vorläufig die Anerbietungen Preußens anzunehmen und das wiederhergestellte Stück polnischer Erde als den Stützpunkt zu gebrauchen, wo man die Hebel ansetzen könnte, um den übrigen Theil Polens zu erheben.

**München.** Am 16. d. M. starb hier der frühere Justizminister, Staats- und Reichsrath Freiherr von Schrenck.

**Paris.** Am 15. Mai sahen wir hier mitten im Schooße der Nationalversammlung das Schauspiel einer neuen Revolution, in Scene gesetzt von den Mitgliedern der verschiedenen Clubs, an deren Spitze Blanqui, Barbès und Consorten. »Nieder mit der Nationalversammlung!« schrie die Bande und proclamirte im Stadthause eine provisorische Regierung, bestehend aus Pierre Leroux, Barbès, Blanqui, Raspail, Cabet, Proudhon, Huber, Albert und Ledru-Rollin. Barbès verlangte die Besteuerung der Reichen mit tausend Millionen. Zum Glück währte der grauenvolle Spas nur wenige Stunden. Die wackere Nationalgarde umzingelte das Stadthaus und arretirte die Häupter dieser unsinnigen Fraction.

∴ Die Nationalversammlung muß sich nicht ganz wohl fühlen, denn sie zählt in ihrem Schooße nicht weniger als 36 Mitglieder, welche Aerzte sind. Zu diesen drei Duzend Staats- und Heilkünstlern gehört der Präsident der Nationalversammlung, Buchez, der Minister des Innern, Récurt, dann Trélat, Richard, Trousséau, Lelut, Dejeimeris und Türck; Letzterer ist Badearzt in Plombières.

∴ Die Mitglieder der Nationalversammlung werden von den radicalen Blättern jetzt nicht anders als „Commiss des souveränen Volks“ genannt.

∴ Die „Presse“ schreibt: Der Ruf um Polen ist nur die Fahne, unter welcher die Schreckensherrschaft sich verbirgt, die ihr Angesicht noch nicht offen zu zeigen wagt. Alle politischen Forderungen, alle Beweggründe zu Volksdemonstrationen sind erschöpft. Darum nimmt man jetzt Polen zur Fahne. Dieser Name ist dazu sehr günstig, Er ist unbestimmt, weckt rühmliche Erinnerungen, edle Sympathien. Man benutz ihn von der einen Seite, um alle grollenden Unbefriedigten, alle ungestillten, alle getäuschten Ansprüche und Anmaßungen, alle schlechten Leidenschaften zu vereinigen, von der andern Seite, um seine eignen Fehler zu verbergen und der Verantwortlichkeit deshalb zu entgehen. Man fragt nicht nach Frankreich und nicht nach den Franzosen bei diesem Treiben, sondern nur nach der Partei und nach sich. Und am allerwenigsten denkt man an das Volk, welches jederzeit die Kosten des Kriegs zu tragen bekommt.

∴ Man braucht eben kein Prophet zu sein, um vorauszusehen, daß die Partei des „National“ (die politischen Republikaner) durch die Gewalt der Dinge zuletzt in die Reihen der Reaction gedrängt werden wird, während Lamartine und Ledru-Rollin sich an die Spitze der socialistischen Republikaner stellen werden. Noch ein Mal: man triumphire nicht zu früh über den angeblichen Sieg der gemäßigten Partei; die Revolution hat erst begonnen, und auf die Constituante wird der Convent folgen.

∴ Der Sohn des Herrn Savoie, Gesandten der Republik in Frankfurt, vertheidigt heute seinen Vater gegen einen Journalangriff. Nie, sagt er, habe sein Vater in irgend einem französischen oder deutschen Journale die Wiedereroberung der Rheinprovinzen verlangt, und wenn er auch zehn Jahre lang Correspondent der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ gewesen sei, so habe er als persönlicher Freund Ledru-Rollins, Cavaignac's, Flocons u. s. w. nie eine Zeile darin anders als im demokratischen Sinne geschrieben.

∴ Die Anzahl der Clubbs steigt sich mit jedem Tag. Nun bilden aber die Frauen bereits auch politische Clubbs, von denen einer le bas-bleu, der andere la femme politique heißt. Mehrere andere Damen haben in einem der schönsten Stadtviertel von Paris einen Musterclubb gebildet, von welchem die Männer selbst als Zuhörer streng ausgeschlossen sind. Diese, um sich dafür zu rächen, haben dem Clubb den Spottnamen: Club des Sans-culottes gegeben. Man behauptet, daß die erste Séance sehr stürmisch war. Man forderte nämlich, daß die Präsidentin eine betagte Dame sei, die älteste der anwesenden Damen sollte den Clubb mit einer Rede eröffnen. Ja, reden wollten alle zugleich, doch die älteste wollte keine sein.

∴ Die Regierung hat zu Chatellerault 100,000 Flinten bestellt, die möglichst rasch geliefert werden sollen. Für den Fall eines Krieges haben sich schon zahlreiche Freiwillige angemeldet.

∴ Von Eugene Pelletan ist eine „Histoire de la révolution du Février“ erschienen.

**Pesth.** Der Minister des Innern, B. von Szemere, will zurücktreten. Sein Nachfolger wird wahrscheinlich der erste Vicegespan des Pesther Comitats, Paul von Nyari, ein Chef der radicalen Partei, sein.

∴ Ein junger Dramatiker, Emanuel Kohn, hat eine vieractige Posse mit Gesang, „Xantipe“, geschrieben. Das Ding soll viel komisches Element haben.

**Prag.** Einer der Führer der czechischen Partei, Hawliczek, erklärt in seinem Programme: 1) Böhmen werde sich an Deutschland nicht anschließen und die von den deutschen Kreisen gewählten Abgeordneten sollen mit Gewalt an der Abreise verhindert werden. 2) Böhmen müsse sich mit den West- und Südslaven, ja selbst mit den Russen verbinden, welche ihnen näher ständen, als die Deutschen!!!

**Stockholm.** Die schwedische Landmacht beträgt 140,143 Mann, mit Einschluß der Landwehr, die norwegische 24,012 Mann; die schwedische Seemacht beträgt 28,031, die norwegische 29,325 Mann. Die schwedische Flotte führt 1841 Kanonen und 456 Karonaden. Das schwedische Landheer hat nur 128 Kanonen.

**Straßburg.** Der Central-Ausschuß der deutschen Republikaner ist mit unserem Gouvernement nicht zufrieden. Er hat gegen die Ausweisung, welche sie getroffen, protestirt, indem sich diese Maßregel weder mit der proclamirten Politik, noch mit dem Geiste des französischen Volkes vertrage. Karl Heinzen erklärt in öffentlichen Blättern, daß, werde der Ausweisungsbefehl nicht zurückgenommen und ihm nicht gestattet, zu wohnen, wo er wolle, und Alles zu thun, was nicht den Landesgesetzen widerspreche, er nach der

Schweiz zurückkehren werde, die ihn früher ausgewiesen aber nicht gefangen gesetzt habe. Er verschmähe die Gastfreundschaft, wenn sie zur Gefangenwärterin werde, und ersuche die Freunde seiner Sache, seine Gefährten so weit in Stand zu setzen, daß sie seinem Beispiel folgen könnten.

**Stuttgart.** Unser Theater ist fortwährend so leer, daß, ohne die Verpflichtung gegen die Abonnenten, man lieber schließen könnte. Was Luxus an unserm Bühnenwesen ist, wird die Veränderung der Zeit gar bald empfinden, denn die hohen Sagen, jetzt viel höher, als die der neuen Minister, werden in ganz Deutschland arg beschnitten werden. Ist es noch erlaubt, einem Sänger und Tänzer für einige Triller und Pirouetten 6 bis 10,000 Gulden zu zahlen? Hier kostet z. B. das jedesmalige Auftreten des Sängers Pischel mehrere hundert Gulden!

**Turin.** In Piacenza, das sich von Anfang unter allen italienischen Städten zu- meist der Vereinigung mit Piemont geneigt zeigte, hat der durch Majoritätsstimme herbeigeführte Anschluß stattgefunden und ein großes Freudenfest zur Folge gehabt. Von den Stimmen entschieden sich 10 für Parma, 60 für die Lombardei, 300 fielen auf Pius IX und 37,000 auf Piemont, welches Resultat demnach als eine fast einstimmige Wahl gelten kann.

**Wien.** In der Nacht vom 15. zum 16. Mai wurde die Aristokratie durch eine imposante Volksdemonstration gestürzt. Die Studenten zogen Abends bewaffnet auf die Hauptplätze der Stadt, eine Deputation hatte sich in das Ministerium begeben, um die Zurücknahme des Ministerialrescripts, welches die Auflösung des Centralcomité, der National- und Studentengarde angeordnet hatte, zu erwirken. Große Volksmassen sammelten sich bald in allen Straßen. Der Ruf: »Eine Kammer! Constituirender Reichstag! Kein Censur!« wurde immer lauter. Endlich folgten Deputationen auf Deputationen, welche nach einander die Bewilligung dieser Punkte brachten, und um 2 Uhr Nachts erschien noch eine gedruckte Kundmachung, in welcher die Verfassungsurkunde, nur als Entwurf betrachtet, dem ersten Reichstage zur Berathung vorgelegt, ein neues Wahlgesetz zu demselben ausgearbeitet und der Censur beseitigt zu werden, zugesagt worden ist.

Seit den Ereignissen des 14. und 15. Mai, die weit bedeutungsvoller als die der drei Märztag sind, hat die österreichische Monarchie in vieler Augen zu existiren aufgehört. Das Gesamtministerium ist abgetreten. Die Calamität für den österreichischen Staat wächst von Minute zu Minute; Alles fällt auseinander und nirgends eine Hand, die stark genug wäre, die Zügel zu erfassen. Der Minister Pillersdorf ist ein braver, ehrlicher Mann, aber geschwächt und gekrümmt durch das alte System. Wer wird und kann nun die Leitung übernehmen? Montecuculi, Wessenberg, Colloredo, Apponyi werden genannt. Leider aber genügt Keiner von Allen!

Die vereinigte Hofkanzlei hat sich in ein Ministerium des Innern verwandelt. — Auch der Hofkriegsrath ist aufgelöst; seine Geschäfte übernimmt das Kriegsministerium.

Der eigentliche Sitz unserer Regierung ist die Universitäts-Kula. Seit sechs Wochen strömen alle Deputationen des Landes und die der meisten Zünfte und Innungen auf die Kula. Hier werden deren Gesuche von förmlichen Comités untersucht und dann mittelst Studenten-Begleitung den betreffenden Stellen überreicht und von diesen schnell erledigt.

Der „Humorist“ klagt: Die schöne Dame Delila Politik hat den starken Samson Glauben eingeschlafert, ihm die Haare abgeschnitten und den Philistern überliefert. Die Politik hat den Glauben todtgemacht, das Associations-Recht hat den Reiz der Geselligkeit und den Trost der Einsamkeit aufgehoben; die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit hat die Beredsamkeit des klugen Schweigens vernichtet; die Ragenmusiken haben die trauten Ständchen in die Flucht gejagt, die Pressfreiheit hat aus den Poeten lauter Säbelschlepper gemacht; die Minnesänger werden Spizelfänger; die Zitherschläger werden Fahnenträger; die Lerchen und die Nachtigallen gehen unter die Nationalgarde; die Musen und freien Künste stehen Schildwache; der Witz und der Humor streiten und können nicht darüber einig werden, wie sie sich uniformiren, in welcher Gestalt, mit welcher Waffe sie erscheinen sollen; das Central-Comité des geistigen Lebens: Kunst, Musik, Literatur, hält zwar seine Sitzungen, allein seine Beschlüsse werden nicht executirt; selbst unsere frühere, stets gerechte und glänzende Justizstelle, der Wiener Volkswitz, der immer schnell und schlagend gerichtet, schweigt eingeschüchtert; unsere früheren, geistreichen und gerechten Volks-tribunen, die Schusterbuben, halten ihre Sentenzen zurück, und der sonst in allen Straßen, Höfen, Häusern und Plätzen schonungslos tönende Feiermann: Gelegenheits-Dichter, ist nirgend zu sehen! Wie soll das enden?

102 Juli 1987

Inn!

Ephem. liter.  
652 m

